

Der Tag, an dem ich nicht nach Hause konnte

Montag 6:22, Zuhause

Der Wecker klingelt, wie immer, viel zu früh, ich schlage auf den Aus-Schalter, um weiter zu schlafen.

Montag 7:13, Zuhause

Ich wache erneut auf, wende mich zu meinem Wecker nur um zu sehen, dass ich vor 3 Minuten den Bus hätte nehmen müssen. Entnervt von der allmorgendlichen Hektik, ziehe ich mich an, die Cornflakes von Kellogs, die einem einen guten Start in den Tag garantieren sollen, runter geschlürft und zur Bushaltestelle gerannt in der Hoffnung, dass der Bus, wie eigentlich immer, zu spät kommt.

Montag 7:15, Bushaltestelle

Genau in dem Moment, in dem ich schwer atmend ankomme, rollte der Bus langsam weg. Ich renne hinterher, allerdings hat mich der Fahrer entweder nicht gesehen, oder war so asozial, dass er mich ignorierte.

Montag 7:48, wieder Bushaltestelle

Ich war dem Bus noch ungefähr 10-20 Minuten gefolgt, dann hatte ich es aufgegeben und war zur Bushaltestelle zurückgekehrt. Hier angekommen war ich niedergesunken und hatte auf den nächsten Bus gewartet, lange Zeit mindestens eine Stunde oder so musste vergangen, sein da hielt ein Bus an der Haltestelle. Ich stieg ein, endlich ein Bus, diese verdammten Bahnangestellten mit ihren Streiks als wären die Fahrpreise nicht eh schon zu hoch.

Montag 8:34, Bus

Der Bus fuhr langsam an, ich war immer noch auf der Suche nach einem Platz. Ich stolperte und fiel voll „auf die Fresse“ wie man vermutlich in meinem Alter sagen sollte. Ich rappel mich wieder auf, wobei mir ohne das ich es bemerke, mein Portmonee aus der Tasche fiel. Ich fand nach längerem Suchen auch eine Platz, leider nicht am Fenster, sodass ich gar nicht bemerke, dass der Bus in die für mich falsche Richtung fuhr. Zunächst zumindest nicht, nach gefühlten 3 oder 4 Stunden wundere ich mich dann doch das meine Station, an der ich aussteigen, muss noch nicht genannt wurde, ich merke mir nie die Stationen zwischen Abfahrt und Ankunft, da ich immer im Bus einschlafe.

Montag 10:57, irgendeine Bushaltestelle in Berlin

Ich war, nachdem ich merkte, dass der Bus mich anscheinend kaum zu meiner Schule bringen würde, ausgestiegen und stand nun irgendwo in Berlin an einer Bushaltestelle, von der ich in meinem ganzen Leben, und so kurz war, es auch nicht, gehört hatte. Ich beschloss auf den nächsten Bus zu warten. Da bemerkte ich, dass ich mein Portemonnaie im Bus verloren hatte. Super! Monatskarte mal wieder verloren, wie sollte ich das nur meinen Eltern erklären. Nach einiger Zeit entschied ich mich dann, da immer noch kein Bus in Sicht war, auf eigene Faust loszugehen. Ein Fehler, wie sich herausstellen sollte, denn kurz nach dem ich mich von der Bushaltestelle entfernt hatte kam endlich ein Bus.

Montag 11:34, irgendwo in Berlins Straßen

Ich war nun mitten drin oder vielleicht auch schon fast raus aus Berlin, dass weiß man ja nie so sicher, eigentlich weiß man nichts sicher aber ich will hier niemanden mit philosophischen Erörterungen langweilen, sondern ich will hier von dem Tag erzählen, an dem ich nicht nach Hause konnte. Also ich war so irgendwo in Berlin und wusste eigentlich auch nicht weiter. Ich lief mal in die eine Richtung mal in die andere, ohne irgendeinen Plan, als ich zum gefühlten hundertsten mal an einer Straße namens „zu den Kastanien“ vorbei kam, wurde ich dann doch stutzig, nicht so das Straßennamen manchmal doppelt vorhanden sind, und dazu noch in einer Millionen Metropole, wie Berlin, aber die Tatsache, dass ich in der letzten halben Stunde nun schon mindestens 3-mal an einer Straße mit diesem Namen vorbei kam, war dann ja doch irgendwie merkwürdig.

Montag 14:21, immer noch in Berlin verschollen

Nachdem ich bestimmt mehrere Stunden durch die Straßen Berlins geirrt war, fand ich endlich eine U-Bahn Haltestelle. Langsam bekam ich auch Hunger, ich hatte immerhin noch meine Frühstücksbrote, die ich in einer Zeit verschlang, die jeden Olympia-Esser hätte erblassen lassen. Ich fragte mich langsam, warum ich meine ganzen Schulbücher mit mir rumschleppe, da es eigentlich überhaupt keinen Sinn machte, da ich eigentlich eh zu spät kommen würde, und da ich mich, um mal ehrlich, zu sein eigentlich freuen sollte, wenn ich es schaffen würde, noch bis zur letzten Unterrichtsstunde in die Schule zu kommen.

Montag 14:31, in der Untergrundbahn

Ich hatte kurze Zeit (wenn man es aus dem Blickwinkel der Ewigkeit betrachtet) an der Haltestelle gewartet, als eine U-Bahn einfuhr. Nach „S1 – Wannsee“ wo immer das liegen mag. Ich fuhr schwarz, also ich meine ohne gültigen Fahrausweis, es ist nicht so, dass ich schwarz fuhr weil ich ärgerlich war, oder weil ich heute meine schwarze Jacke trug, nein, ich hatte eben nur keinen Fahrschein.

Ich hatte ein etwas auf meinem Mp3-Player gehört, da kommt eine Frau in den Waggon und sagt laut und deutlich „Die Fahrscheine, bitte“, als sie zu mir kommt, fasse ich automatisch in meine Hosentasche, um lässig zu wirken, und spüre eine Kreditkarten förmige Karte. Ich ziehe sie heraus und tatsächlich halte ich meine Monatskarte in der Hand, sie war nie in meinem Portemonnaie gewesen. Freudestrahlend überreiche ich der Fahrkartenkontrolleurin meine Fahrkarte zu Fahrkartenkontrolle.

Montag 15:16, Alexanderplatz

Am Alex steige ich aus, ich weiß zwar nicht, was ich ausgerechnet am Alex wollte, aber man muss ja auch nicht immer alles wissen. Ganz langsam und cool verlasse ich das Bahnhofgebäude. Irgendein netter Kerl, mitte 20, braune Haare, blaue Augen, fragt mich, ob ich nicht eine Fahrkarte abzugeben hätte. Ich sagte, dass ich ihm gegen eine entsprechende Summe meine Monatskarte ihm gerne aushändigen würde.

Anmerkung:

Dem Autor dieses Textes ist klar, dass das ganze eigentlich sinnlos ist, da der Ich- Erzähler, ja nachhause will und überhaupt. Da der Titel der Geschichte lautet „der Tag, als ich nicht nach Hause konnte“ muss der Autor es irgendwie erreichen, dass der Ich-Erzähler an diesem Tag nicht nach Hause kann. Am Anfang war es noch logisch, das der Ich-Erzähler nicht nach Hause kam, aber manchmal ist gerade das Unlogische wahrlich logisch.

Der Kerl, den ich wegen besserem Stils in Zukunft Typ nennen werde, bietet mir an mir dafür 200 Euronen zu geben, was ich natürlich nicht ablehnen kann. Ich bereite mich darauf vor die Nacht außerhalb der eigenen Vier Wände zu verbringen. Und ob sie es glauben oder nicht in einer der vielen Gassen, die es in Berlin gibt, fand ich ein schönes kleines Hotel, das mich nur 79 pro Nacht kosten sollte.

Montag 16:02 Kleines schönes Hotel in eine der vielen Gassen Berlins

Obwohl ich eigentlich noch überhaupt nicht müde war, buchte ich eine Suite und legte mich auf das große Bett, das den Raum förmlich beherrschte. Also es beherrschte in nicht völlig, da Möbel im Allgemeinen nicht besonders gut über irgendetwas herrschen. Merkwürdigweise, langsam hatte ich eigentlich genug von den merkwürdigen Dingen, schlief ich sofort ein, und träumte von etwas, was, wenn ich so darüber nachdenke, auch eines der vielen Dinge ist, die ich nicht mehr weiß.

Der Wecker klingelte ein drittes Mal.